

# SVH Folio

Zeitschrift des Schweizerischen Vereins für Homöopathie

3/2005



## **IN DIESER AUSGABE:**

Hahnemann und seine Potenzen, von LUKAS BRUHIN

Bryonia, von HANSJÜRG JENZER

## **Inhalt**

Editorial

**Liebe Freunde**

Seite 3

Leitartikel

**Hahnemann und seine Potenzen  
von LUKAS BRUHIN**

Seite 9

Arzneimittelbild

**Bryonia  
von HANSJÜRG JENZER**

Seite 19

---

Editorial

## Liebe Freunde

Die Prämie für die Krankenkasse steigt und sie wird auch künftig weiter steigen - zünftig, das wissen wir. Die Diskussion über die Kostenverteilung ändert nichts, das Gesundheitswesen ist krank. Alle rufen aus und polemisieren, doch niemand macht einen konstruktiven Vorschlag zur Lösung des wirklichen Problems. Auch wenn die Kosten sehr schlau, ja weise und gerecht verteilt werden, ist das keine Lösung – denn sie werden weiter steigen und steigen. Bis das Fass überläuft.

Ich bin überzeugt, dass ich einen Weg gefunden habe, die Kostenprobleme weitgehend in den Griff zu bekommen und gleichzeitig – und das ist der Trick – die Qualität der Behandlung zu steigern. Das Fass überläuft schon und meine Logik kann helfen, das Chaos zu bewältigen.

Das ist möglich, wenn man das zugrunde liegende Problem löst. Die Kosten sind **Folge** und **nicht Ursache** und die Kostenverteilung ist ein hoffnungsloser Kampf gegen das Unkraut und nicht gegen dessen Wurzel. Der Fehler liegt **in unserer Medizin selbst**, in unserem Denken und Handeln – analysieren wir es zusammen – in Ordnung?

Es gibt zwei Möglichkeiten:

### 1. Ich bin gesund:

- ich brauche keinen Arzt und keine Behandlung;
- ich verursache keine Kosten.

### 2. Ich bin krank:

- ich brauche den Arzt und die Behandlung;
- ich verursache Kosten.



Von diesem Grundschema gehen wir aus – oder besser gesagt, sollten wir ausgehen können, denn bei genauem beobachten stelle ich fest, dass dieses Schema eine Wunschvorstellung ist und nicht der Realität entspricht. Die Realität präsentiert sich wie folgt:

### 1. Ich bin gesund:

- ich werde vorbeugend geimpft und schlucke Arzneien, um gesund zu bleiben oder um noch gesünder zu werden;
- ich werde vorbeugend untersucht, ob ich auch wirklich gesund bin oder um Verdachtsdiagnosen auszuschliessen;
- ich brauche den Arzt;
- ich brauche oft schon Behandlung der Nebenwirkungen der Vorbeugemassnahmen;
- ich verursache Kosten.

## 2. Ich bin krank:

- ich brauche den Arzt;
- ich brauche eine Diagnose und eine Behandlung;
- ich verursache Kosten.

So, an der Divergenz zwischen Wunschvorstellung und Realität erkennen wir, welche Punkte wir logisch überdenken müssen.

Betrachten wir erst den **gesunden** Zustand, dann ergeben sich folgende Punkte, der Natur nach Vorbeugemassnahmen:

- **die Arzneischluckerei (von Gesunden),**
- **die Impfungen und die**
- **Sicherheitsuntersuchungen.**

Betrachten wir den kranken Zustand dazu, dann verdeutlicht sich folgender vierter Punkt:

- **die Diagnose.**

Um am Status quo etwas ändern zu können, müssen wir **diese vier Punkte** genauestens unter die Lupe nehmen und bereit sein, auch gewohnte Dogmen in Frage zu stellen, denn üblicherweise wagt es niemand, an medizinischen Doktrinen zu rütteln und an dem Sinn von Vorbeugemassnahmen, Impfungen oder Diagnosen zu zweifeln. Niemand legt sich gerne mit einem so mächtigen Gegner an.

Unsere Medizin ist eine Wissenschaft, die wie ein Fels in der Brandung steht und doch ist es nur eine Frage der Zeit, bis der Fels zu Sand wird.

Also, aude sapere – wage, weise zu sein – wie Dr. Hahnemann uns motiviert, sonst bezahlen wir bald horrende Kassenprämien – scharfes Nachdenken ist gefragt – wenn jetzt nicht freiwillig, dann später unter Zwang.

### Thema 1: Impfen

Ich lasse an dieser Stelle zuerst Dr. J. C. Burnett (1840-1901) zu Wort kommen, seine Analyse trifft den Kern:

«Angenommen, es gäbe jemanden, **der vollkommen gesund** ist und nie geimpft wurde. Zu dem sagen wir: «Sie müssen sich impfen lassen, denn hier treten häufig Pocken auf, und Sie können sich leicht anstecken.»

Vergegenwärtigen wir uns noch einmal, dass derjenige, den wir vor der Ansteckungsgefahr gewarnt haben, **vollkommen gesund** ist.

Jetzt impfen wir diese vollkommen gesunde Person, und weil die Impfung angeht, behaupten wir, sie sei in Zukunft vor Pocken geschützt. Das heisst: diese durch und durch gesunde, ungeimpfte Person wird durch die Impfung weitgehend gegen Pocken geschützt, jedenfalls versichert man ihr das so.

Man wird gewiss zugeben, dass niemand **mehr** als vollkommen gesund sein kann und jede Änderung von vollkommener Gesundheit eine **Minderung** sein muss, d.h. weniger als vollkommene Gesundheit; und weniger als vollkommene Gesundheit ist notgedrungen Krankheit oder bis zu einem gewissen Grad geschwächte Gesundheit. Daraus folgt, dass die Schutzwirkung der Impfung auf einem krankhaften **Zustand des Körpers** beruht.»

Oder anders gefragt: Sie nehmen doch auch keinen Hammer und schlagen eine Beule in ein Blech, um eine vielleicht später entstehende Beule vorzeitig auszubeulen – oder?

### Thema 2: Arzneischluckerei von Gesunden:

Viele Gesunde schlucken unbewusst jeden Tag Arzneien, ohne sich dessen bewusst zu sein.

Kaffee soll mir hier als Beispiel dienen. Trinken Sie Kaffee? Ich hoffe nicht. Oder doch? – viel? – oft? Gehören Sie zu den Süchtigen, die «nicht ohne leben können»? nur Milchkaffee zum Frühstück? – nur Espresso nach dem Mittagessen? – nur auswärts? – Nur – nur – nur – ? Wissen Sie, dass Kaffee Sie richtig krank macht?

Er macht wach, macht schnell, er motiviert, er macht leistungsfähig, erhöht die Konzentration, macht kraftvoll – er gibt Energie. Seine Nachwirkungen sind die Gegenteile der Erstwirkungen: müde, langsam, unmotiviert, schlapp, unkonzentriert, kraft-, antriebs- und energielos. Dagegen hilft bekanntlich der nächste Kaffee und so ist der Dauergebrauch vorprogrammiert. Kaffee am Morgen – vertreibt Kummer und Sorgen.

Und was ihn besonders gefährlich macht: Er gilt nicht als Medikament, er gilt als Genuss-



mittel. Ein Kaffeetrinker wird nicht als Drogensüchtiger verstossen, selbst wenn er in der Öffentlichkeit zu seiner Dopingsucht steht.

Wird der Süchtige von Schmerzen im Magen, in den Gelenken, in den Zähnen oder im Kopf und Rücken geplagt – und realisiert er nicht, wodurch sie verursacht werden – dann beginnt seine «medizinische» Odyssee. In seiner Handtasche sind nebst den Mentholbonbons auch Schmerzmittel und Magensäureblocker

vorrätig, in der Nachttischschublade liegen Schlaftabletten bereit, im Badezimmerschrank findet sich eine Kortisonsalbe und im Necessaire ein Antihistamin.

Fällt der Zusammenhang endlich auf, wird das Doping gezielt so reduziert, dass die Beschwerden erträglicher werden. Der längst fällige Entzug wird verschoben, denn er verursacht tagelang Kopfschmerzen mit bleierner Müdigkeit, Übelkeit – kurz: man liegt flach. Dazu ist nie der geeignete Zeitpunkt – während der Arbeit kann man «sich das nicht leisten» und die Ferien möchte man nicht opfern. «Jetzt nicht, wir haben erst eine neue Kaffeemaschine gekauft!» – Ich hoffe, sie steht nicht neben dem Bett.

Fragen Sie sich, warum Ihre Kinder oft bis Mitternacht wach - oft mürrisch sind, sich ständig zanken? Öffnen Sie den Kühlschrank. Cola, Eistee, Energiedrinks? Kaffee beim Stillen - das Baby wird schrillen!

Unbestritten richtig was die Prävention betrifft, lehrt uns Dr. Hahnemann: «Der Arzt ist zugleich ein Gesundheitserhalter, wenn er die Gesundheit störenden und Krankheit

erzeugenden und unterhaltenden Dinge kennt und sie von den gesunden Menschen zu entfernen weiss.» Kalter Kaffee?

Welche Krankheiten gehen alle auf das Konto des Koffeins? Wie viel Steuern bezahlen wir pro Tasse Kaffee an die AHV, IV oder die Krankenkasse?

Ein erwähnenswerter Punkt ist die Verhütungspille, dass es sich auch hier um ein vor-

beugendes Produkt handelt – allerdings nicht gegen eine Krankheit sondern gegen ein neues Leben. Wie viele Krankheiten gehen auf das «Hormon-Konto»?

### Thema 3: Sicherheitsuntersuchungen

Was sind Motive für präventive, vorsorgliche Untersuchungen? Das Motiv der Versicherungsgesellschaft ist statistisch und das der Pharmaindustrie ist wirtschaftlich. Was ist aber ein persönliches Motiv? Ist es nur der Wunsch nach bleibender Gesundheit oder wie viel spielen Gefühle wie Angst, Zweifel oder Neugierde mit?

Die Industrie will uns weismachen, dass es von Vorteil ist, eine Krankheit so früh wie möglich zu erkennen – um sie dann effizienter behandeln zu können – zweifelsohne ein lukratives Motiv. Frauen zum Beispiel wird empfohlen, jährlich zum gynäkologischen Untersuch zu erscheinen – sicherheitshalber. Familienrisiko, genetische Anlagen, Angst, Unsicherheit, Zweifel – ein Untersuch ist immer richtig und gilt als zivilisierter Schritt. Es geht ja schliesslich um mich. Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser.

Ein einträgliches Geschäft mit der Angst und der Unsicherheit – oder mehr Effizient dank früher Diagnostik? Auf jeden Fall: Wer die Menschen beruhigt, verdient nichts. Wer Angst macht, kann Hilfe anbieten – und verdienen. Welche Seite hat die Möglichkeit, die Meinung der Öffentlichkeit zu bestimmen, mit Geld – Forschung – Wissenschaft – Werbung – Ausbildung?

Die medizinische Dienstleistungskette ist von A bis Z von wirtschaftlichen Absichten geprägt. Kommen wir davon weg und folgen Dr. Hahne-mann, der fordert: «Des Arztes höchster und einziger Beruf ist, kranke Menschen gesund zu machen, was man Heilen nennt!»

Impfbefürworter verdienen Milliarden – Impfgegner sind auf freiwillige Spenden angewiesen. Wie kann die Industrie tuschweigen, dass Koffein für die meisten Kopfschmerzen verantwortlich ist? Ganz einfach – sie verkauft die Pillen dagegen. Wie kann die Industrie tuschweigen, dass Impfungen ein Verbrechen sind? Kein Problem – der Rubel rollt! Wer gegen dieses finanzielle Gefälle ankommt, ist



ein Wahrheitssucher und kein angestellter Wissenschaftler – Statistiken helfen nicht. Wir haben reell folgenden Ablauf vor uns:

Gesund → Kaffee → Angst → vorbeugende Massnahmen, Impfungen → krank davon → Versuch der Diagnose und Versuch, die Ursache zu finden → mögliche Diagnose → Diagnose → Behandlung → Kosten

Angst ist das treibende Element, das stärkste Motiv. Sie bringt gesunde Menschen dazu, sich untersuchen zu lassen. Bereits die Mög-

lichkeit, krank zu werden, lässt vor Angst erzittern. Achtung – Kopf einziehen – die Vogelgrippe ist im Anflug! Die Pharmaaktien steigen, und es ist wissenschaftlich hochaktuell, jetzt Angst zu haben. Das «Gefahrenrisiko ist da» und es ins Bewusstsein der Konsumenten zu bringen, ist einträglich. Eine riskante Gefahr oder ein gefährliches Risiko – und es soll schon da sein? Wurden denn nicht alle Hühner getötet?

Keine Angst! Ein natürlicher Gedanke. «Die Vernunft walten lassen» und lieber untersuchen, als etwas zu verpassen. Angst und Vernunft ringen miteinander – egal wer siegt, man macht sich weitere Gedanken, nach dem Untersuchen, und erst recht, wenn das Ergebnis vorliegt. Sicher ist sicher. Ein Untersuchen ist da, um festzustellen, ob alles in Ordnung ist oder nicht. Ist alles in Ordnung, war der Untersuchen unnötig – ist nicht alles in Ordnung, war der Untersuchen möglicherweise nötig und richtig. Könnte man das Ergebnis vor der Untersuchung wissen, wüsste man, ob man ihn machen sollte oder nicht. Eine Preisfrage.

So oder so! Der Untersuchen wird gemacht, weil er nicht selber berappt werden muss – automatisch. Wird er aber nicht bezahlt, so liegt das Gewicht «Rechnung» auf der einen Seite der Waagschale und auf der anderen die entsprechenden Motivationen wie Angst, Zweifel, Ratschläge, Gewohnheit, Neugierde, Warnungen oder Wissensdurst. Diese Motivationen müssen eine Rolle spielen und hält sich die Waage einmal in Balance – kein Problem – es darf ununterbrochen selber weiter gewogen werden. Wer bezahlt, der befiehlt. Das ist des Rätsels einfache Lösung.

#### Thema 4: Diagnose

Wenn ich krank werde, möchte ich so schnell wie möglich wieder gesund werden. Unsere Wunschvorstellung dieses medizinischen

Ablaufes ist: Krank → Medikament → Heilung. Also ein kurzer Besuch in der Apotheke und ein heilendes Medikament schlucken. In der Praxis oder im Spital wünscht man sich: Untersuchung → Diagnose + Prognose → Behandlung → Heilung.

Gut – Sie sehen – **vor** der Behandlung kommt die Diagnose und auf dieser stützten sich dann die Prognose und die Therapie ab. Das ist der etablierte Ablauf – er gilt als richtig und scheint auf den ersten Blick sinnvoll. Gegen etwas undefiniertes kann doch nichts unternommen werden – wir wollen ja wissenschaftlich handeln – also unbedingt erst die Erkennung, die Definition, dann die folgerichtige Therapie. Der Arzt wird dem zustimmen, denn dieses Schema passt in sein schulmedizinisches Denken, er hat es so gelernt. Die Krankheit muss «identifiziert» sein, man muss wissen, «was es ist» – erst dann ist rationelles Handeln dagegen angesagt. Die Krankheit braucht einen Namen, sie muss bestimmt werden, bevor sie bekämpft werden kann.

Niemand bestreitet, dass die Diagnose eine beachtliche Fehlerquelle ist – denn wenn sie falsch ist, so ist die darauf abgestützte Behandlung auch fragwürdig – und was nicht falsch sein darf, muss wichtig sein. Ist sie richtig, bedingt das leider noch nicht die richtige Behandlung. Was ist es? Was habe ich? Diese Frage stellt sich Patient und Arzt. Gut, in Ordnung – sie erhalten einen Namen – meist lateinisch oder griechisch – und diesen Namen finden Sie im Packungsprospekt der verschriebenen Arznei wieder. Ihre zweite Frage: Warum habe ich das? – woher kommt das? Und die faktische Antwort im Refrain: «Das ist einfach so, das gibt's einfach.»

Studieren wir aber weiter. Wir Homöopathen kommen ohne Diagnose aus, wir benötigen sie nicht, auch wenn wir deshalb oft angegriffen werden. Wir benötigen alle Symptome und nicht eine Abkürzung, einen Namen einer

Krankheit. Schulmedizinisch undenkbar, verrückt, unwissenschaftlich – doch wir wissen, dass es so geht und wir mit einer homöopathischen Arznei auf direktem Weg ins Ziel gelangen – ohne den Umweg über die Diagnose – von den Symptomen direkt zur richtigen Arznei und so zur Heilung. Also: Was ist an der Diagnose so wichtig? Warum soll die Schulmedizin hier nicht von der Homöopathie lernen?

Lassen Sie mich einen Vergleich anstellen: In ihrem Garten wächst nebst dem Gemüse auch Unkraut. Sie jäten. Oder jäten Sie erst, wenn Sie es botanisch bestimmt haben? Mit diesem Gleichnis möchte ich betonen, dass mit der Diagnose – auch mit der richtigen – immer noch alles so ist – wie es eben ist. Sie wissen jetzt, wie das Unkraut heisst, aber es ist immer noch da. Der Knochen ist immer noch gebrochen, auch wenn Sie es bestätigt haben. Das Ekzem juckt immer noch, auch wenn es einen eigenen Namen hat.

Die Behandlung ist der nächste Schritt. Richtige Behandlung führt zur Heilung – sonst war sie falsch. Was ist wichtiger – die Diagnose oder die Behandlung?

Natürlich die Behandlung. Wenn sie erfolgreich ist, stellt niemand mehr die Frage nach der Diagnose. Ist die Krankheit weg, so ist auch jedes Interesse an ihr verschwunden. Immer. Es fragt niemand nach dem ausgerissenen Unkraut. Einst fragte ich einen hohen Polizeibeamten: «Macht ihnen ihr Beruf – die Verbrechensbekämpfung – Freude?» Er antwortete: «Wir bekämpfen nicht das Verbrechen, wir verwalten es!» Also botanisieren statt jäten.

Dr. Hahnemann forderte: «Des Arztes höchster und einziger Beruf ist, kranke Menschen gesund zu machen, was man Heilen nennt.» Thesen und Hypothesen sind nicht gefragt – wir brauchen keine theoretische, sondern eine praktische Heilkunde und so entstand seine Homöopathie. Wer also eine Diagnose

wünscht, ist beim Homöopathen an der falschen Adresse. Nur wer eine treffende Arznei möchte, der ist richtig. Wer lieber eine Diagnose hat, soll zum Schulmediziner – ob seine Medizin auch so spezifisch für ihn ist?

## Ergo

Mein Vorschlag, um aus der Kostenfalle zu entkommen:

Alle vorbeugenden Handlungen – Vorsorgeuntersuchungen, Routinekontrollen, Nachkontrollen, Impfungen, Fitness etc. – sind selber zu finanzieren. Alle Genussmittel und gemeinhin als «Drogen» bezeichneten Substanzen sollen analog zu Alkohol und Tabak legal sein und besteuert werden.

So – und jetzt folgt der wichtigste und unangenehmste Schritt: Sämtliche **diagnostischen** Massnahmen sind selber zu finanzieren. Die Kosten für die **Behandlung** werden unverändert von der Versicherung oder Krankenkasse übernommen, kurz: alle Untersuchungen und Tests, die zur Diagnose «notwendig» sind – müssen selber finanziert werden.

Denken Sie über dieses Modell nach! Sie werden herausfinden, dass so die Gesundheitsen zu- und die Kosten abnehmen werden.

Ganz einfach: Weil die Quantität abnimmt – da unglaublich viel Unnötiges wegfällt. Oder denken Sie wie Bundesrat Couchepin, dass mit mehr Wettbewerb irgendetwas günstiger wird?

Ich bin überzeugt, dass keine andere, langfristige gute Lösung in Sicht ist. Dem «Kassensturz» sende ich dieses Editorial zu – wir werden sehen!

Herzlichst – und eine besinnliche Zeit

Lukas Bruhin

Leitartikel

## Hahnemann und sein Potenzieren

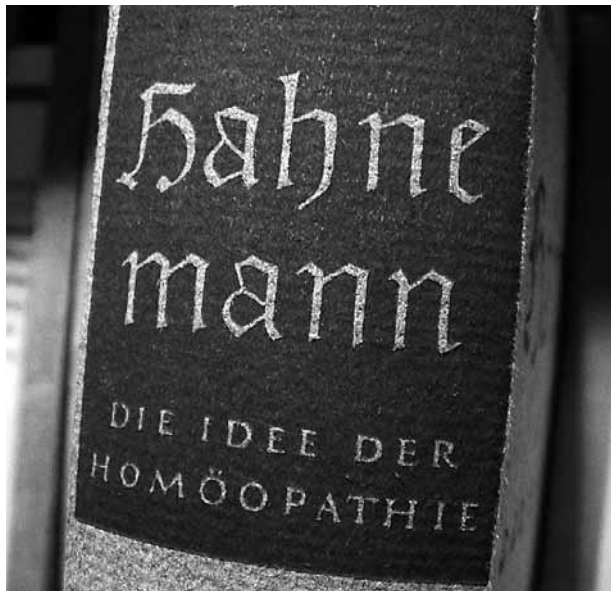
von **Lukas Bruhin**

Für uns Homöopathen ist es selbstverständlich, dass wir Arzneimittel in potenzierte Form verordnen. Wir wissen um ihre Wirksamkeit, ohne dass wir diese immer erklären könnten, besonders dort nicht, wo im Bereich der Hochpotenz das stofflich Fassbare überschritten wird. Dem Nichthomöopathen erscheint der Homöopath geradezu verpflichtet, nur potenzierte Arzneien anzuwenden. Wo dessen Vorstellungen von der Homöopathie ungeschult sind, sieht er oft in der Potenz das Wesen der Homöopathie schlechthin. Dies aber trifft nicht zu. Grundlage der Homöopathie ist und bleibt die Ähnlichkeitsregel. Wie kam Hahnemann dazu, nachdem er diese Regel gefunden hatte und nach ihrer Findung Arzneimittel anwandte, diese für seinen Zweck zu potenzieren? Welche Vorstellung leitete ihn, als er zu dieser doch zweifellos ungewöhnlichen Form der Arzneizubereitung griff?

Diese Fragestellung ist nicht neu. So brachte Tischner<sup>1</sup> in seiner «Geschichte der Homöopathie» eine kurze Darstellung der Entwicklung der Potenzierung bei Hahnemann. Zweifellos aber lohnt es sich, einmal selbst nachzulesen, was Hahnemann darüber zu sagen hat. Wir dürfen annehmen, dass er erst nach einer gewissen Entwicklungszeit zu einer Arzneibereitungsform kam, die ihm als ideal erschien, und die wesentlich zu ändern wir

bis heute keine Notwendigkeit sahen. Wann aber begann diese Entwicklung, wann endete sie? Was veranlasste Hahnemann, diesen Weg zu gehen?

Wenn wir bedenken, dass wir von Hahnemann nur wissen, was er uns in seinen Schriften hinterlassen hat, diese aber eine weithin abgeschlossene Meinung darstellen, während das eigentlich Prozessuale in ihnen fehlt, so



erkennen wir, dass wir die Fragen kaum exakt beantworten können. Wir müssen uns also mit dem begnügen, was wir bei der Gegenüberstellung früherer und späterer Schriften auffinden und uns auf die Beantwortung der Frage, wann und was er zum erstenmal darüber in der Öffentlichkeit berichtete, beschränken. Diese Berichte aber sollten wir uns nicht entgehen lassen, zumal da wir auch heute nur

wenig über theoretische Betrachtungen hinaus gekommen sind, was mit der Arznei beim Potenzieren geschieht.

Es muss auffallen, dass im Organon zu der Fragestellung sehr wenig zu finden ist. Das ist noch verständlich, da das Organon in erster Linie eine abgeschlossene Meinung darstellt – ein Lehrbuch ist. In seiner ersten Auflage<sup>2</sup> wird lediglich auf die Wichtigkeit der Wahl einer möglichst kleinen Arzneigabe zur Vermeidung einer Erstverschlimmerung hingewiesen (§ 132): «... Je kleiner die Gabe des homöopathischen Mittels, desto kleiner diese anscheinende Erhöhung in der ersten Stunde. Da man jedoch die Gabe eines homöopathischen Mittels kaum je so klein bereiten kann, dass sie nicht ihre analoge Krankheit überstimmen und bessern, ja völlig heilen und vernichten könnte, so wird es begreiflich, warum auch die kleinstmögliche Gabe passend homöopathischer Arznei immer noch in der ersten Stunde nach der Einnahme eine, obgleich sehr kleine, homöopathische Verschlimmerung dieser Art zuwege bringt.»

Und in § 243:

«Da nun die kleinste Menge Arznei den Organismus natürlich am wenigsten angreift, so würde man die allerkleinsten Gaben zu wählen haben, wenn sie nur stets der Krankheit gewachsen wären.»

Auf welche Weise er die Gabe verkleinert, führt Hahnemann hier nicht an. Auch in den folgenden Auflagen des Organon weist er nur immer wieder auf die Notwendigkeit der kleinen Gaben hin, so z. B. in der 3. Auflage<sup>3</sup> in § 305:

«Dieser unumstössliche Erfahrungssatz (–gemeint ist die Auslöschung der Krankheit durch eine Arznei, die in ihrer Symptomenwirkung nur wenig über die Krankheitserscheinungen erhöht ist–) ist der Massstab, wonach die

Gaben homöopathischer Arznei ohne Ausnahme bis dahin zu verkleinern sind, dass sie nach der Einnahme nur eine kaum merkliche homöopathische Verschlimmerung erregen, die Verkleinerung steige auch noch so tief herab und scheine den grobmateriellen Begriffen der Alltagsärzte auch noch so unglaublich; ihr Geschwätz muss vor dem Ausspruch untrüglicher Erfahrung verstummen.»

Erst in der 5.4 und 6. Auflage des Organon<sup>5</sup> gibt Hahnemann in § 269 und 270 Anweisung, wie potenziert werden muss, nämlich nach dem Zentesimalsystem.

Die erste Mitteilung über eine «Verdünnung» einer Arznei (der Ausdruck «potenzieren» wird von Hahnemann erst viel später gefunden) stammt aus dem Jahre 1801, wo Hahnemann in einem Artikel zur «Heilung und Verhütung des Scharlachfiebers<sup>6</sup> schreibt: «... Zum inneren Gebrauche liess ich einen Tropfen dieser Tinktur (–aus feingepulvertem rohem Mohnsaft–) mit 500 Tropfen eines stark gewässerten Weingeistes innig mischen und von dieser Mischung einen Tropfen mit 500 Tropfen eines ebenfalls stark gewässerten Weingeistes sorgfältig untereinschütteln. Von dieser verdünnten Mohnsafttinktur (welche in jedem Tropfen ein Fünfmillionstel eines Grans Mohnsaft enthält) war ein Tropfen für ein etwa vierjähriges und zwei Tropfen für ein zehnjähriges Kind zur Tilgung jenes Zustandes zum inneren Gebrauche überflüssig zureichend, Gaben, die man unter 4 bis 8 Stunden nicht nötig haben wird, zu wiederholen, zu Zeiten nur alle 24 Stunden, zuweilen auch nur ein paar mal während des ganzen Fiebers nach Massgabe des öfteren oder selteneren Zusammenflusses jener Symptome....»

Diese Anwendung diente der Heilung des Scharlachs, während Hahnemann vorbeugend Belladonna gab, und zwar nahm er die frischen Blätter der wildwachsenden Pflanze, die zu der

Zeit, da die Blumen noch nicht aufgebrochen waren, gesammelt worden war, und beschreibt deren Zubereitung sehr genau, nämlich er «...quetscht sie im Mörsel zum Brei und drückt den Saft durch Leinwand, den man sogleich (ohne vorgängige Reinigung) kaum messerrückenhoch auf flache porzellanene Schalen giesst und in trockne Zugluft stellt, wo er binnen wenigen Stunden abgedunstet sein wird. Man rührt ihn um und breitet ihn wieder mit dem Spatel aus, damit er gleichförmig erhärte bis zur völligen Trockenheit, so dass er sich pulvern lasse. Das Pulver wird in einem verstopften und erwärmten Glase aufgehoben.

Will man sich dessen nun zur Bereitung des Verwahrungsmittels bedienen, so löset man einen Gran dieses Pulvers (von selbst verdunsteten, wohl aufbewahrten Belladonna-Saftes) mittels Reiben in einem kleinen Mörsel in 100 Tropfen gemeinen, destilliertem Wasser auf, schüttet die trübe Auflösung in ein Unzenglas und spühlt den Mörsel und die Keule noch mit 300 Tropfen gewässerten (das ist aus fünf Teilen Wasser und einem Teile rectificierten Weingeistes gemischten) Weingeistes nach, welches man zu der Auflösung schüttet und beides durch fleissiges Schütteln wohl vereinigt. Man signiert das Glas: starke Belladonna-Auflösung. Von dieser wird ein Tropfen mit 300 Tropfen gewässerten Weingeistes durch minutenlanges Schütteln innig vereinigt und mittlere Belladonna-Auflösung bezeichnet. Von dieser zweiten Mischung (mittlere Belladonna Auflösung) wird nun ein Tropfen mit 200 Tropfen des gewässerten Weingeistes durch minutenlanges Schütteln vereinigt und schwache Belladonna-Auflösung bezeichnet, als die nun zu unserer Absicht fertige Vorbauungsarznei des Scharlachfiebers, welche in jedem Tropfen  $\frac{1}{24\ 000\ 000}$ , ein vierundzwanzig Milliontel eines Grans getrockneten Belladonna-Saftes enthält....»

Da Hahnemann selbst angibt, dass die Anwendung dieses Mittels 1799 in einer Epidemie

erfolgte, dürfen wir sicher folgern, dass er spätestens 1799 damit begann, Arzneimittel unter Schütteln zu potenzieren. Was Hahnemann damals veranlasste, die Arzneien auf diesem Weg zu verdünnen, ja überhaupt zu verdünnen, konnte ich seinen Schriften nicht sicher entnehmen. Da er wiederholt darauf hinweist, dass die Arzneigabe so klein zu wählen ist, dass die Erstverschlimmerung nur noch in kaum merklicher Form auftritt, muss man wohl annehmen, dass er bei der Arzneianwendung nach dem Ähnlichkeitsprinzip erkannte, dass die bisher übliche Arzneidosierung zu hoch ist. Wahrscheinlich griff er dann anfänglich nur deshalb zum Verschütteln, weil er auf diese Weise eine gleichmässige Arzneiverteilung zu erzielen wusste. Bald aber muss er auch schon erkannt haben, dass er durch das Verschütteln eine Oberflächenvergrösserung und damit eine Wirkungsverbesserung erzielen kann, da er schon 1801 schreibt<sup>6</sup>:

«... Überhaupt ist es kaum glaublich, wie viel diese und jede andere Arznei an ihrer Kraft verliert (auch wohl ganz unzureichend zur Verhütung des Scharlach-Fiebers wird), wenn man sie bloss und unvermischt aus dem Löffel lecken lässt, sie nur auf Zucker gibt oder, wenn man sie auf eine Flüssigkeit tröpfelt sie doch nicht tüchtig damit umrührt; durch Umrühren, durch starkes, anhaltendes Umrühren, gewinnt erst eine flüssige Arznei die grösste Menge Berührungspunkte für die lebende Faser, wird nur dadurch erst recht kräftig....»

Noch deutlicher spricht er diese Ansicht in einer ebenfalls 1801 verfassten Schrift «über die Kraft kleiner Gaben der Arzneien» aus<sup>7</sup>:

«Sie fragen mich dringend: was kann denn  $\frac{1}{100\ 000}$  Gran Belladonna wirken? .... Eine recht hart getrocknete Pille des Belladonna-Dicksaftes wirkt bei einem robusten, ganz gesunden Landmanne oder Tagelöhner gewöhnlich nichts. Hieraus folgt aber bei

Leibe nicht, dass ein Gran eines Dicksaftes eine gehörige oder wohl gar zu schwache Gabe für diesen oder einen ähnlichen robusten Mann sein würde, wenn er krank wäre oder wenn man ihm den Gran in Auflösung gäbe -, bei Leibe nicht! .... Auch der gesündeste, robusteste Drescher wird von einem Grane Belladonna-Dicksaft mit den heftigsten, gefährlich-



sten Zufällen befallen werden, wenn man diesen Gran durch Reiben genau in vielem (z. B. zwei Pfunden) Wasser auflöst, die Mischung (unter Zusatz von etwas Weingeist, denn alle vegetabilischen Brühen verderben schnell. Schon blosses Wasser ist einer beständigen Gärung unterworfen, am meisten, wenn Gewächssubstanzen darin aufgelöst sind, welche dann in wenigen Stunden ihre Arzneikraft verlieren. Ohne Zusatz von etwas Geistigem kann man sie keinen halben Tag in ihrer Integrität halten ....) durch fünf Minuten langes Schütteln in einer Flasche recht innig gemacht und sie ihn esslöffelweise binnen sechs oder acht Stunden einnehmen lässt. Diese zwei Pfund werden etwa 10 000 Tropfen

enthalten. Wird nun einer dieser Tropfen mit abermals 2000 Tropfen Wasser (mit etwas Weingeist versetzt) durch starkes Schütteln gemischt, so wird ein Teelöffel dieser Mischung alle zwei Stunden eingegeben, einem ähnlich starken Manne nicht viel weniger heftige Zufälle machen, wenn er krank ist. Eine solche Dosis beträgt etwa ein Milliontel-Gran. Er wird, sage ich, von etlichen Teelöffeln dieser Mischung an den Rand des Grabes kommen, wenn er vorher recht ordentlich krank war, und seine Krankheit von der Art ist, dass Belladonna auf sie passt.

Die harte Granpille findet im gesunden Körper sehr wenig Berührungspunkte; sie gleitet fast völlig unauflöst über die mit Schleim bekleidete Fläche des Speisekanals hinüber, bis sie (auf diesem Wege selbst mit Schleim überzogen) von Exkrementen vollends eingehüllt ihren natürlichen baldigen Abgang findet.

Unendlich anders ist es mit der Auflösung, und zwar der innigen Auflösung. Diese sei so dünn als sie wolle, sie berührt bei ihrem Durchgange durch den Magen doch weit mehr Punkte der lebendigen Faser und erregt, da die Arznei nicht atomisch, sondern bloss dynamisch wirkt, weit stärkere Zufälle, als die millionmal mehr (untätig bleibende) Arzneiteile enthaltende kompakte Pille vermag....»

Hier erfahren wir gleich einiges Neues, nämlich, dass Hahnemann Weingeist nimmt, um die Zersetzung der vorwiegend pflanzlichen Arzneistoffe zu vermeiden, etwas, was uns heute selbstverständlich ist, es damals aber keineswegs war. Neu ist für die damalige Zeit auch

Hahnemanns Ansicht, dass die Arznei nur an den Berührungspunkten mit der lebendigen Faser des Körpers wirkt. Das ist, so einfach sie erscheint, eine sehr wesentliche Erkenntnis. Wahrscheinlich war sie auch eine Stütze in der Vorstellung Hahnemanns, als er sich vom quantitativen Denken löste. Das Wissen, dass es auf die Verteilung des Arzneimittels und die Schaffung möglichst vieler Berührungspunkte ankommt, fordert geradezu die Potenzierung der Arznei. Hahnemann entfernt sich aber nicht nur von der Vorstellung der quantitativen, sondern auch von der materiellen Wirkung der Arznei, wenn er davon spricht, dass diese nicht atomisch, sondern nur dynamisch wirke -, ein Begriff, der von da an bei ihm immer wiederkehrt. Was er darunter versteht, können wir nur vermuten. Tischner<sup>8</sup> vertritt die naheliegende und einleuchtende Ansicht, dass Hahnemann unter «dynamisch» das verstand, was wir heute mit «energetisch» bezeichnen würden. Man darf dabei nicht vergessen, dass das Gesetz von der Erhaltung der Energie und der Umwandlungsmöglichkeit ihrer kinetischen in die potentielle Form und umgekehrt, erst sehr viel später, nämlich 1842 durch Robert Mayer aufgestellt wurde. Für Hahnemann war die Vorstellung von Energie, wie sie uns heute selbstverständlich ist, noch fremd. Sicher erscheint mir jedenfalls, dass Hahnemann mit dem Begriff «dynamisch» eine Kraftentfaltung ausdrücken wollte, die materiell nicht fassbar war. (Auch Licht-, Röntgen-, elektrische und ähnliche Wellen waren damals nicht nachweisbar, ja noch unbekannt!). So nennt er später diesen Begriff auch in einem Atemzug mit «wie geistig» erstmals 1805 in der «Heilkunde der Erfahrung»<sup>9</sup>:

«... Diese dynamische Wirkung der Arzneien ist, sowie die Vitalität selbst, durch die sie auf den Organismus reflektiert wird, fast rein geistig, am auffallendsten die der positiv (kurativ) gebrauchten Heilmittel, mit der besonderen Eigenheit, dass wohl die allzu starke Gabe schaden und beträchtliche Unordnung im Körper anrichten, eine kleine Gabe aber, auch die

möglichst kleinste, nicht unhilfreich sein kann, wenn das Mittel sonst nur indiziert ist. Fast nur die einzige Bedingung ist zur vollen Wirkung und zur Hilfe nötig, dass das passende Arzneimittel die lebendige, empfindungsfähige Faser berühre; - aber wenig, fast nichts kommt darauf an, wie klein die Gabe sei, welche auf die empfindlichen Teile des lebenden Körpers zu dieser Absicht wirke ....»

Auch hier wird wieder die Notwendigkeit der Berührung des Arzneimittels mit der lebenden Faser erwähnt. Dabei kommt es Hahnemann gar nicht auf die Grösse der Arzneigabe an, sondern lediglich darauf, dass überhaupt eine Berührung stattfindet, vielleicht eine Art Induktion. Am besten würden wir wohl von einer katalytischen Wirkung sprechen. Es ist hier schon alles enthalten, was uns heute das Recht gibt, von der Homöopathie als einer abgestimmten (gemäss der Arzneiwahl nach der Simileregeln) Reiztherapie zu sprechen. Wie dieser Reiz insbesondere bei den Hochpotenzen, wo auch wir heute keine stoffliche Wirkung nachweisen können, zustande kommt, ist immer noch nicht klar. Jedoch scheint es nicht ausgeschlossen, dass wir im Atomzeitalter eines Tages dazukommen, hier etwas nachzuweisen, so wie es auch auf anderen Gebieten gelang, Strahlungen und Energien nachzuweisen, die für frühere Generationen unfassbar waren. Und wir haben doch immerhin den Beweis der Wirksamkeit.

Ebenfalls in der «Heilkunde der Erfahrung», die wohl die erste umfassende Darstellung der homöopathischen Lehre und damit ein Vorläufer des Organon ist, weist Hahnemann sehr eindringlich darauf hin, dass die Abstimmung von Arzneisymptom und Krankheitserscheinung die unbedingte Voraussetzung für die potenzierte Arzneigabe ist, während hier eine zu grosse Gabe nur schädigt<sup>9</sup>:

«... es ist bewundernswürdig, dass, wenn das positiv (kurativ) angebrachte Heilmittel mit

seinen Primärsymptomen sehr genau auf die Zufälle der zu tilgenden Krankheit passt, ganz und gar keine Nachwirkungssymptome des Arzneimittels folgen, sondern die ganze Wirkung desselben schon zu der Zeit aufhört, wo man den Anfang der negativen Arzneisymptome eben erwarten sollte.

... Ist nicht nur das rechte (positive) Heilmittel gewählt, sondern auch die Gabe richtig getroffen worden (zur kurativen Absicht sind unglaublich kleine Gaben hinreichend), so wirkt das Heilmittel binnen der ersten Stunde nach der Einnahme eine Art kleine Verschlimmerung (selten dass sich diese bis zu drei Stunden erstreckt), welche .... nichts anderes ist, als die die Krankheit in etwas an Stärke übertreffenden primären Arzneisymptome.....

Eine Arznei positiver und kurativer Art kann ohne ihre Schuld gerade das Gegenteil von dem wirken, was sie tun soll, wenn sie in einer übertriebenen Gabe angewendet wird; dann erzeugt sie sogar eine grössere Krankheit, als die vorhandene war....»

Noch ein weiterer, bisher nicht so deutlich zur Darstellung gekommener Gesichtspunkt leitet Hahnemann bei der Potenzierung, nämlich dass durch das Verschütteln bzw. Verreiben erst Arzneiwirkungen frei werden, die vorher latent in den Stoffen verborgen waren. So schreibt er in der «Belehrung für den Wahrheitssucher» 1825<sup>10</sup>:

«... Die Materie hält bloss noch der Pöbel für tote Stoffe, da sie doch dahin gebracht werden können, ungläubliche, nie geahnte Kräfte aus ihrem Innern zu entwickeln....

Das Reiben ist nämlich von so mächtiger Einwirkung, dass nicht bloss die inneren physischen Kräfte, wie der Wärmestoff (Anm. L. Bruhin: Nach der damaligen Auffassung glaubte man in Unkenntnis des Energiegesetzes, dass die bei der Reibung frei werdende

Wärme ein durch das Reiben herausgelöster Stoff sei), der Geruch etc. dadurch aus den Naturkörpern erweckt und entwickelt werden, sondern, was man bisher noch nicht wusste, auch die arzneilichdynamischen Kräfte der natürlichen Stoffe bis zu einem unglaublichen Grade hervorgerufen werden. Der Urheber der homöopathischen Heilkunst war auch der erste, welcher diese grosse, unerhörte Entdeckung machte, dass die Kraft der rohen Arzneistoffe, wenn sie flüssig, durch vielmaliges Schütteln mit unarzneilichen Flüssigkeiten, und waren es trockene Dinge, durch mehrmaliges anhaltendes Reiben mit unarzneilichen Pulvern, so sehr an intensiver Arzneikraft zunehmen, dass, wenn diese Verrichtung weit getrieben wird, selbst Substanzen, in denen man in rohem Zustande Jahrhunderte lang keine Arzneikraft wahrnehmen konnte, unter dieser Bearbeitung eine Kraft, auf das Befinden des Menschen zu wirken, enthüllen, die Erstaunen erregt.

So erweisen sich feines Gold, feines Silber und Platin ganz kraftlos auf das menschliche Befinden in ihrem elementaren, gediegenen Zustand. Einen oder mehrere Gramm Blattgold oder Blattsilber kann auch die empfindlichste Person einnehmen, und sie wird nie eine arzneiliche Wirkung davon spüren. Wird aber ein Gramm Blattgold in einer porzellanen Reibeschale eine Stunde lang mit 99 Gramm Milchzucker unter Anwendung mässiger Kraft gerieben, so hat dieses Pulver (die erste Verdünnung) schon eine merkliche Arzneikraft erlangt. Wird nun ferner ein Gramm von diesem Pulver mit 99 Gramm frischem Milchzucker eben so stark und eben so lange gerieben, so erlangt das Präparat schon eine weit grössere Arzneikraft, und setzt man diese Bearbeitung fort und reibt einen Gramm der vorigen Verdünnung eben so lang und eben so stark mit jedesmal neuen 99 Gramm Milchzucker, bis nach 15 solcher Reibungen eine quintillionfache Verdünnung jenes ursprünglichen Gramm Blattgold bewirkt ist,

so werden die letzten Verdünnungen nicht etwa eine schwächere, nein, die eindringlichste, ja von allen vorgängigen Verdünnungen die grösste Arzneikraft äussern. Ein einziger Gran von der letzten (quintillionfachen) Verdünnung in ein kleines, reines Arzneifläschchen geschüttet, bringt einen unaufhörlich mit Selbstmordabsichten krankhaft Verzweifelten binnen weniger als einer Stunde ganz zur Besinnung, zur Liebe zum Leben, sein Vorhaben verabscheuend, nachdem er nur ein einziges Mal in dieses Fläschchen gerochen oder nur ein Sandkorn gross von diesem Pulver auf die Zunge gelegt hat ...»

Die offensichtlich von Hahnemann gemachte Erfahrung, dass schon allein der Geruch einer Arznei wirkt, macht uns mit verständlich, warum er von einer geistähnlichen Arzneiwirkung spricht. Hier, also 1825, gibt er auch erstmals eine genaue Anweisung zur Herstellung einer Zentesimalpotenz, und zwar nicht nur für Verreibungen, sondern auch für Verdünnungen<sup>10</sup>:

« . . . Auf gleiche Weise werden die flüssigen Arzneien durch jede weitere und weitere Verdünnung zu homöopathischem Behufe, indem ein Tropfen derselben mit 100 Tropfen einer unarzneilichen Flüssigkeit wohl geschüttelt wird und man von jedem vorigen, so geschüttelten Glase einen Tropfen immer wieder mit 100 Tropfen frischer, unarzneilicher Flüssigkeit eben so schüttelt, in den weiter und weiter gehenden dergleichen Verdünnungen, sage ich, nicht etwa, schwächer in ihrer Kraft, sondern immer eindringlich kraftvoller. Dieses dem Zahlen-Manne unbegreifliche Ergebnis geht so weit, dass man Masse halten muss im Umschütteln, damit die Grade der Verdünnung nicht von der steigenden Kräftigkeit überwogen und so die höchsten Verdünnungen nicht allzu wirksam werden. Wollte man nämlich den Saft einer sehr wirksamen Pflanze, z. B. einen Tropfen Saft von Sonnentau, bis zur Decillion verdünnen, aber jedes

der Gläser mit 20 und mehr Schwingungen eines kräftigen Armes, dessen Hand das Glas hält, schütteln, so würde diese Arznei, welche nach meiner Entdeckung das spezifische Heilmittel des fürchterlichen epidemischen Keuchhustens der Kinder ist, in der fünfzehnten Verdünnung (Vergeistigung) so stark geworden sein, dass ein Tropfen davon in einen Teelöffel mit Wasser eingegeben ein solches Kind in Lebensgefahr bringen würde, während doch, wenn jedes Verdünnungsglas nur zweimal (mit zwei Schwingungen des Armes) geschüttelt und so bis zur decillionfachen Verdünnung bereitet worden, ein Streukügelchen von Mohnsamengrösse mit der letzten Verdünnung befeuchtet, diese schreckliche Krankheit, ohne das Befinden des Kindes im mindesten zu beeinträchtigen, mittels dieser einzigen Gabe heilt....»

Auffallend ist hier Hahnemanns Ansicht, dass zu viel Schüttelschläge die Arzneiwirkung zu kräftig werden lassen, ein sicherer Beweis dafür, dass er an eine Steigerung der Arzneikraft durch die Potenzierung glaubte. Ob er tatsächlich schlechte Erfahrungen mit zu stark geschüttelten Arzneien gemacht hat, wie man es aus der obigen Ausführung schliessen müsste, konnte ich durch andere Stellen nicht belegen. Sicher ist aber, dass er später keine derart das Schütteln einschränkende Anweisungen mehr gibt, also diese Ansicht wohl selbst wieder geändert hat. Zweifellos aber hat hier Hahnemann die vorerst endgültige Form der Potenzierung gefunden und ist - auch schon früher - bis in den Bereich der Hochpotenz vorgestossen. Obwohl diese erste Veröffentlichung über die Herstellung einer Zentesimalpotenz erst 1825 gemacht wurde, muss man doch fast annehmen, dass er schon viel früher so potenzierte, da bereits 1814<sup>11</sup> eine sich vom Zentesimalsystem kaum mehr unterscheidende Potenzierungsform beschrieben wurde (siehe unten). Aber auch jetzt ist der Ausdruck «Potenzierung» noch nicht geprägt. Hahnemann ver-

wendet zwar schon immer die Bezeichnung «Potenz», versteht darunter aber die Arzneiwirkung ganz allgemein, also Potenz = Arzneiwirkung, nicht aber den Vorgang der speziellen Arzneibereitung. So fährt er an der oben zitierten Stelle fort<sup>10</sup>:

«... Es sind aber diese homöopathischen Arzneiverdünnungen (– schade, dass man kein der Sache angemessenes Wort für diese Verrichtung in irgendeiner Sprache hat, aber auch keins haben konnte, da diese Erscheinung vor ihrer Entdeckung nie gehört war –) diese Verdünnungen sind so wenig mit den so tief verkleinten Zahlbrüchen gleichen Schritt haltende Verkleinerungen und Verminderungen der Arzneikraft dieses Grans oder dieses Tropfens der reinen Arzneisubstanz, dass sie vielmehr als wahre Steigerung ihres Arzneivermögens, als wahre Vergeistigung der inwohnenden dynamischen Kraft, als wahre, erstaunenswerte Enthüllungen und Lebendigmachungen ihres arzneilichen Geistes sich in der Erfahrung erweisen....»

Erst zwei Jahre später, 1827, taucht in einer Neufassung dieser Abhandlung in einer Einleitung zur «Reinen Arzneimittellehre»<sup>12</sup> erstmals der Begriff des Potenzierens auf. Dort antwortet Hahnemann auf die Behauptung, dass wenn so stark verdünnte Arznei etwas wirken könne, auch das Wasser des Genfer Sees, in den ein Tropfen kräftiger Arznei gefallen sei, in jedem seiner Tropfen Heilkräfte äussern müsse:

« . . . Hingegen dient, dass bei Bereitung homöopathischer Arzneiverdünnungen nicht bloss ein kleiner Teil Arznei zu einer ungeheuren Menge unarzneilicher Flüssigkeit hinzusetzt oder leicht damit vermenget wird, wie in obigem, bloss zur Spötterei ersonnenen Gleichnisse, vielmehr entsteht durch das fortgesetzte Schütteln oder Reiben nicht nur die innigste Mischung, sondern zugleich – was die Hauptsache ist – eine so grosse, bisher

ganz unbekannt, nie geahnte Veränderung in Aufschliessung und Entwicklung der dynamischen Kräfte der so bearbeiteten Arzneisubstanz, dass es Erstaunen erregt . . .

. . . Arzneistoffe sind nicht Substanzen in gewöhnlichem Sinne; vielmehr ist ihr wahres Wesen bloss dynamisch-geistig – ist lauter Kraft, die durch jenen so merkwürdigen Prozess des Reibens (und Schüttelns) nach homöopathischer Art bis an die Grenzen der Unendlichkeit potenziert werden kann....»

Und in einer Anweisung zur Bereitung einer Arznei im gleichen Buch<sup>12</sup>: ... eben so lange mit 100 Granen Milchzucker gerieben wird und noch weit wirksamer gemacht (potenziert) ...»

Von nun an erscheint der Begriff «Potenzieren» für diesen Vorgang immer wieder – für uns heute eine Selbstverständlichkeit.

Man mag nun noch fragen, ob Hahnemann, zumal da er schon so früh zur Anwendung von Hochpotenzen kam, nach der Ein- oder Mehrglasmethode potenzierte. Sicher lässt sich das heute durchgehend nicht mehr sagen, doch fällt auf, dass er dort, wo er entsprechende Aussagen macht, von der Mehrglasmethode spricht, so bei einer «Anweisung über die Zubereitung der Bryonia alba 1814<sup>11</sup>»:

« . . . Man nimmt ein Quentchen der gepulverten Wurzel der Zaunrebe, schüttelt sie mit 10 Quentchen Weingeist untereinander und lässt ihre Kraft binnen sechs Stunden ausziehen. Indessen werden 12 Fläschchen, jede mit sechs Quentchen des stärksten reinen Weingeistes so angefüllt, dass noch einiger Raum darin bleibt, und mit Nummern bezeichnet. In das erste dieser Fläschchen, mit Nr. 1 bezeichnet, tropfe man einen einzigen Tropfen jener, aus der Zaunrebenwurzel entstandenen Tinktur und schüttelt es drei Minuten lang stark um, tropft dann aus diesem Fläsch-

chen Nr. 1 einen einzigen Tropfen in das Fläschchen Nr. 2, schüttelt dieses eben so lang stark um, tropfe dann wieder aus diesem einen einzigen Tropfen in das Fläschchen Nr. 3 und fährt so ferner fort, bis jedes Fläschchen einen Tropfen aus dem vorhergehenden emp-

geschüttelt worden war, nicht etwa schwächer an Kraft, als die minder verdünnten. . .»

Vielleicht reichen diese beiden Mitteilungen nicht aus, um daraus zu schliessen, dass Hahnemann immer nach der Mehrglasmethode poten-



fangen hat, folglich das Fläschchen Nr. 12 mit einem Tropfen aus Nr. 11 angeschwängert und hierauf, wie alle vorigen, drei Minuten stark umgeschüttelt worden ist ...»

Hier wird also zweifellos für jede Potenz ein eigenes Fläschchen verwendet. An einer anderen Stelle fordert Hahnemann für die Herstellung einer C60 die Bereitstellung von 60 Verdünnungsgläschen<sup>13</sup>:

« . . . Da fand ich dann, dass selbst die höheren Verdünnungen, z. B. die decillionenfache oder gar die vigesillionenfache Verdünnung (1/XX, wozu 60 Verdünnungsgläschen, jedes zu 100 Tropfen gehören), wenn jedes Verdünnungsglas zehn und mehrere Male (d. i. mit zehn und mehreren Schlägen eines kräftigen Armes)

ziert hat. Zweifellos aber hielt er diese Methode für richtig, und bei seiner sonstigen Exaktheit ist fast anzunehmen, dass er sie vorzog.

Beachtenswert ist jedenfalls, dass Hahnemann nach möglichen anfänglichen Wandlungen sich sehr bald eine feste Vorstellung vom Potenzierungsgeschehen gebildet hat. Dass diese Vorstellung wissenschaftlich nicht in allen Teilen beweisbar ist, darf uns bei ihrer Praktizierung nicht stören, solange wir Wirkungen beobachten können. Wie wichtig Hahnemann selbst die Arzneipotenzierung nahm, wird in seinen folgenden Sätzen, die die Betrachtung beschliessen sollen, deutlich<sup>14</sup>:

« . . . Ich halte keinen für meinen Nachfolger, der nicht neben einem ganz untadelhaften,

echt moralischen Lebenswandel, die neue Kunst wenigstens so ausübt, dass ein dem Kranken gegebenes Mittel in einem unmedizinischen Vehikel (Milchzucker oder gewässertem Weingeiste) die Arznei in so kleiner, feiner Gabe enthalte, dass weder die Sinne, noch chemische Analyse das mindeste absolut schädliche Arzneimittel, ja nicht einmal überhaupt das mindeste, eigentlich Arzneiliche darin darlegen könne, was eine Kleinheit von Gaben voraussetzt, welche unwidersprechlich alle Besorgnis jeder medizinischen Staats-Aufsicht verschwinden macht.»

Zusammenfassung: Aus den auf uns von Hahnemann überkommenen Schriften können wir zu der Fragestellung entnehmen, dass Hahnemann schon 1799 durch Schütteln verdünnte Arzneien angewandt hat. Wenn er eine genaue Anweisung zur Herstellung einer Zentesimalpotenz auch erst 1825 gibt, so ist doch wahrscheinlich, dass er diese schon früher selbst bereitete, da er schon 1814 eine ihr fast gleichkommende Verdünnungsreihe angibt. Der Ausdruck «potenzieren» für diese Art der Arzneibereitung tritt jedoch erst 1827 auf. Was Hahnemann ursprünglich veranlasste zu potenzieren, wissen wir nicht sicher. Wahrscheinlich leitete ihn anfänglich nur die Notwendigkeit, bei der nach der Ähnlichkeitsregel abgestimmten Arzneidarreichung die Gaben zu verringern, um zu starke Verschlimmerungen zu vermeiden. Bald aber erkannte er, dass bei der Arzneiverschüttelung eine grössere Oberfläche entstand, die die Wirksamkeit erhöhte, da die Berührungswahrscheinlichkeit grösser war. Da sich bei den höheren Potenzen die Wirkung stofflich nicht mehr erklären liess, sprach er von einer dynamischen, fast wie geistigen Arzneiwirkung und vertrat auch die Ansicht, dass beim Potenzieren uns noch unbekanntes, bisher latent in den Stoffen ruhende Wirksamkeiten frei würden, weshalb wir an Stelle von einer dynamischen vielleicht von einer energetischen Arzneiwirkung sprechen dürfen.

### Literaturverzeichnis:

- 1 **Tischner**, Geschichte der Homöopathie, Dresden 1939
- 2 **Hahnemann**, Organon der rationellen Heilkunde, Dresden 1810
- 3 **Hahnemann**, Organon der Heilkunst, 3. Aufl., Dresden 1824
- 4 **Hahnemann**, Organon der Heilkunst, 5. Aufl. Dresden 1833
- 5 **Hahnemann**, Organon der Heilkunst, 6. Aufl., Dresden 1921
- 6 **Hahnemann**, Heilung und Verhütung des Scharlachfiebers, Gotha 1801\*
- 7 **Hahnemann**, Über die Kraft kleiner Gaben der Arzneien überhaupt und der Belladonna insbesondere, Hufelands Journ., Bd. 6, Heft 2, Jahrg. 1801\*
- 8 **Tischner**, Über den Begriff des «Dynamischen» bei Hahnemann, Allg. Hom. Zeitschr. Nr. 4/5, Jahrg. 1932
- 9 **Hahnemann**, Heilkunde der Erfahrung, Hufelands Journ, Bd. 22, Heft 3, Jahrg. 1805\*
- 10 **Hahnemann**, Belehrung für den Wahrheitssucher. Allg. Anz. Deut., Nr. 194, Jahrg. 1825\*
- 11 **Hahnemann**, Heilart des jetzt herrschenden Spital- und Nervenfiebers, Allg. Anz. d. Deut., Nr. 6, Jahrg. 1814\*
- 12 **Hahnemann**, Reine Arzneimittellehre, VI. Teil, 2. Aufl., Dresden 1827
- 13 **Hahnemann**, Reine Arzneimittellehre, V. Teil, 2. Aufl., Dresden 1826
- 14 **Hahnemann**, Über das Selbstbereiten und Selbstarreichen der Arzneien von seiten der homöopathischen Ärzte, verfasst 1820. Entnommen aus: Kleine medizinische Schriften von Samuel Hahnemann, herausgegeben von E. Stapf, Dresden 1829.

## Arzneimittelbild

**Bryonia**

von Hansjürg Jenzer

**I. Botanik:****Name:**

Bryonia alba und dioica, Zaunrübe.

**Familie:**

Cucurbitaceae, Kürbisgewächs.

**Vorkommen:**

In vielen Teilen Europas als Schlingpflanze an Hecken und Zäunen.

**Verwendung:**

Die frische Wurzel.

**Verarbeitung:**

Kurz vor der Blüte wird die Wurzel ausgegraben und daraus die Urinktur hergestellt. Die Tinktur wird dann stufenweise weiterpotenziert.

**II. Bryonia kurz und bündig:**

Trockenheit. Denkt an seine Arbeit. Angst vor Armut. Grosser Durst. Schlimmer durch jede Bewegung.

**III. Wegweiser zu Bryonia:**

1. Schlimmer durch Bewegung (alle Leiden); Besser durch absolute Ruhe.
2. Besser durch Druck, selbst schmerzhafteste Teile.
3. Trockenheit aller Schleimhäute (von den Lippen bis zum Anus; trockener, harter Stuhl).
4. Grosser Durst auf grosse Mengen Wasser in langen Abständen.
5. Stechende Schmerzen bessern durch Druck (in serösen Häuten und Gelenken).
6. Schwindel oder Ohnmacht beim Aufsitzen (Verlangen nach Ruhe, physisch und geistig).
7. Spricht und träumt vom Geschäft; Angst vor Armut.
8. Entzündungen: Seröse Häute (Brustfell – Hirnhaut - oder Bauchfellentzündung).
9. Vikariierende Menses: Nasenbluten oder Blutsputten statt Menses.
10. Zunge und Lippen trocken, mit Verlangen nach kaltem Trinken in grossen Mengen.
11. Zunge dick belegt.

**IV. Geist und Gemüt:**

Eigensinnig. Schweigsam. Will nicht gestört werden. Angst vor Armut. Angst vor der Zukunft. Zweifelt an der Genesung. Träumt von harter Arbeit, von häuslichen Angelegenheiten, von den Geschäften des Tages.

Ärger: reizbar, heftig und zornig. Spricht über seine Geschäfte und hat Angst vor seiner Arbeit. Illusion, Wahnidee, er sei bei seiner Arbeit.

Verlangen nach Hause zu gehen, obschon er zu Hause ist. Meint er sei nicht zu Hause.

Will seine Ruhe haben.

Widerspruchsvoll: will Dinge haben die nicht erhältlich sind, oder wenn man sie ihm bringt, weist er sie zurück.

Hastiges Sprechen und Trinken.

#### V. Objektive Symptome:

Das Kind will nicht getragen oder hochgehoben werden (jede Bewegung verschlimmert). Häufiges Nasenbluten, wenn die Menses beginnen sollte. Gesicht bläulich-rot. Stuhl hart, wie verbrannt; Verstopfung. Brüste schwer, steinhart; heiss und schmerzhaft; muss sie bei Bewegung abstützen. Spricht im Delirium ständig von seiner Arbeit; will nach Hause, obschon er zu Hause ist.

Vikariierendes Nasenbluten. Trockener Mund und Zunge; Durst auf grosse Mengen. Der Puls ist voll, schnell und hart. Bei Masern erscheint der Hautausschlag nicht oder nur unvollständig.

#### VI. Folgen von:

##### Gemüt:

Zorn mit stillem Kummer, Ärger, Demütigung, Verachtung, Verdross, Hast und Eile.

##### Physisch:

Frost nach Überhitzung, Kalte Getränke oder Eis bei heissem Wetter, Zugluft, Unterdrückte Absonderungen, Alkohol, Hülsenfrüchte, Blähende Speisen.

## Bryonia alba in Reimen

Bryonia, hier beachte immer:

Bewegung macht meist alles schlimmer,

Wohingegen Ruhe lindert,

Fester Druck den Schmerz vermindert.

Dies Symptom passt überall

Und in jedem Krankheitsfall,

Doch vor allen andern Leiden

Dient es den serösen Häuten.

So zum Beispiel bei Pleuritis,

Meningitis und Gastritis,

Wenn dann noch die Schmerzen stechen,

Wird es für Bryonia sprechen.

Der Bryonia-Patient

Ist von hitz'gem Temperament,

Und gerät er dann in Wut,

Steigt die Galle ihm ins Blut.

Liegst du heiss und rot im Fieber,

Und es läuft dir eiskalt über

Bei der leisesten Entblössung,

Führt das Mittel schnell zur Lösung.

E. Gardemin

**VII. Modalitäten:****Verschlimmerung (physisch):**

Bewegung in jeglicher Form. Husten. Anstrengung. Erhitzung. Heisses Wetter. 21 Uhr. Unterdrückte oder nicht erscheinende Ausschläge oder Absonderungen (Menses, Wochenfluss). Während des Einatmens oder tief atmen. Wetterwechsel von kalt zu warm. Zunehmender Mond. Licht und Lärm.

**Verschlimmerung (allg.):**

Vom geringsten sich Erheben, Essen, Berührung.

**Besserung:**

Absolute Ruhe. Druck; Liegen auf der schmerzhaften Seite. Schweissabsonderung. Kalt essen und trinken. Frische Luft. Anziehen der Knie. Warme Anwendungen am entzündeten Teil.

**VIII. Essen und Trinken:****Appetit:**

Vielfrass (Nux-v. = Feinschmecker).

**Durst:**

Sehr gross, in langen Abständen; trinkt hastig und gierig.

**Verlangen:**

Süssigkeiten, Kaffee, Kaltes, Saure Getränke, Wein.

**Abneigung:**

Milch. Reiche, fette Nahrung. Warme Getränke (verschlimmert). Austern (erbricht sofort). Gemüse.

**IX. Frauenbeschwerden:****Menses:**

Zu früh, zu stark, zu lang.

Unterdrückte, mit vikariierenden Absonderungen oder berstenden Kopfschmerzen.

**Verhärtete Brüste:**

Durch verminderten oder verzögerten Milchfluss.

Brüste steinhart, schwer. Trotz blasser Farbe sind sie heiss, schmerzhaft und müssen abgestützt werden (Verschlimmerung: Erschütterung, Bewegung - Vergleiche Phyt.).

**Milchfluss:**

Spärlich (C200 zur Milchförderung, C3 zum Abstillen).

**Nasenbluten:**

Häufiges, statt Menses.

**X. Kinder:**

Wollen nicht getragen oder hochgehoben werden. Wollen nicht zugedeckt sein und strampeln die Decke weg. Anwesenheit Fremder verschlimmert. Der Säugling weist die Brust zurück, solange der Mund nicht mit Milch befeuchtet ist. Wunde Lippen der Säuglinge.

**XI. Charakteristisches:****1. Schwindel:**

- Ohnmacht beim Aufstehen.
- Schwindel vor Frost.

**2. Kopf:**

- Kopfschmerzen durch Verstopfung (Aloe, Coll., Op.).
- Berstender Kopfschmerz, < Bewegung; > durch Druck und Augen schliessen.
- Kopfschmerzen bei der ersten Bewegung.
- Kopfschmerzen beim Haare kämmen.
- Kopfschmerzen nach dem Essen, muss abliegen.

**3. Nase:**

- Nasenbluten: vikariierend anstelle der Mens (Phos.).



**BEWEGUNG:**

- GERINGSTE
- AUFRICHTEN
- BÜCKEN
- ANSTRENGUNG
- HUSTEN
- TIEFES ATMEN

**Trockene:**

- Hitze, Kälte

**HITZE:**

- ERHITZUNG
- ZIMMER

**- Wetter**

Trinken während Hitze

ESSEN

Gemüse, Saures

ÄRGER

**Berührung**

Unterdrückungen

Erkältung

Früh morgens

**REGION**

Blut  
KREISLAUF

**Leber**  
SERÖSE HÄUTE:

- KOPF
- BRUST
- GELENKE
- ABDOMEN

**Bewegungsapparat:**

- Nerven
- **Muskeln**

Rechte Seite

Lymphsystem

Zellgewebe

**Bryonia**



**DRUCK:**

- LIEGEN AUF DER SCHMERZHAFTEN SEITE
- Bandage usw.

**KÜHLE FRISCHE LUFT**

**RUHE**

Wolkige, feuchte Tage

**Anziehen der Knie**

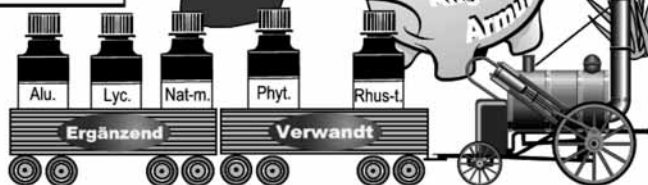
Hitze am entzündeten Teil

**GEMÜT**

Schweigsam, Übellaunig

Wünscht allein zu sein

Will nach Hause



**4. Mund:**

- Alles schmeckt bitter, ausser Wasser (Acon., Stann.).

**5. Magen:**

- Druck wie von einem Stein in der Magen-grube; > Aufstossen (Nux-v., Puls.).

**6. Rektum:**

- Diarrhoe: durch plötzlich unterdrückten Schweiss und heisses Wetter.

**7. Stuhl:**

- Trockene Schleimhäute – Stuhl trocken, hart, gross.
- Unfreiwillige Stühle nachts.

**8. Weibliche Geschlechtsorgane:**

- Venen-Entzündung im Wochenbett durch unterdrückten Milchfluss stillender Mütter.

**9. Husten:**

- Schmerz in entfernten Teilen: Kopf, Brust, Magen, Leber usw.
- Stützt den schmerzhaften Teil mit den Händen.
- Trocken, hart, sehr schmerzhaft; wie aus dem Magen.

**10. Brust:**

- Mastitis: Brüste hart wie Stein, heiss und schwer.
- Schützt die Brüste durch stützen mit den Händen vor Bewegung (Phyt.).
- Scharfe Stiche bei Bronchitis, Asthma und Brustfell-Entzündung.
- Muss die Brust halten, oder gegen das Brustbein drücken beim Husten.

**11. Extremitäten:**

- Rheuma, muskulär, oder in den Gelenken; < kleinste Bewegung.
- Gang schwankend, stolpernd, taumelnd.

**12. Fieber:**

- Intermittierend.

- Mit grossem Durst während des Frostes und noch grösserem während der Hitze.
- Trinkt und spricht hastig.

**13. Haut:**

- Masern: Nicht entwickelter Masern-Aus-schlag (Gels., Sulph.).
- Langsame Entwicklung eines Ausschla-ges in Exanthem-Fiebern.

**14. Allgemeines:**

- Alle Leiden < um 21 Uhr.
- Verletzungen: wenn Arnika nicht wirkt.
- Zunge: weisser Belag, mit grossem Durst.
- Verhärtung der Muskeln nach Neuralgie.
- Seröse Ausschwitzungen (Brustfell – Bauch-fell – oder Hirnhautentzündung) mit «Reibegeräusch», stechenden Schmerzen, < durch Bewegung, > durch Druck.
- Schwellung der Gelenkhäute.
- Seröse Ergüsse (Bry., Kali-c., Ap., Sulph.).
- Langsame, schleichende Entwicklung der Leiden (Plötzlich: Acon., Bell.).

**XII. Goldkörner:****Goldkorn = Einziges 3-wertiges Mittel einer Rubrik im Kent-Repertorium.**

- BEWUSSTLOSIGKEIT, morgens beim Aufstehen.
- KOPFSCHMERZ: MORGENS im Bett, bei der ersten Bewegung.
- KOPFSCHMERZ: beim BÜGELN (mit Holzkohle).
- HINTERKOPFSCHMERZ in den Hinterhauptshöckern, Bewegung verschlech-tert.
- DRÜCKENDER KOPFSCHMERZ, er-streckt sich von den Schläfen zum Joch-bein.
- ZIEHENDER KOPFSCHMERZ, mittags besser.
- ZIEHENDER HINTERKOPFSCHMERZ mittags besser.

- ZIEHENDER KOPFSCHMERZ, erstreckt sich von den Schläfen zum Jochbein.
- FROST: AUSGEHEND von den Lippen.
- Akute EXANTHEME entwickeln sich langsam.
- Akute EXANTHEME treten plötzlich zurück.
- BRUSTBEIN: intensives WEHTUN.
- Spannen am KNÖCHEL: Bewegung verschlechtert
- Spannen am FUSS: beim Auftreten.
- KNIE: einfache SCHWÄCHE, Ruhe besert.
- AUGENWINKEL: BRENNEND, beisend, nachts.
- DURST nach grossen Mengen, mit langen Pausen.

### XIII. Ein Fall von Mastitis:

Eine Mutter mit einem 4 Wochen alten Säugling, war in allopathischer Behandlung wegen eines Abszesses ihrer linken Brust. In der Folge war der Abszess aufgebrochen und ein anderer hatte sich sehr schnell gebildet.

In diesem Zustand wurde nun die homöopathische Behandlung aufgenommen.

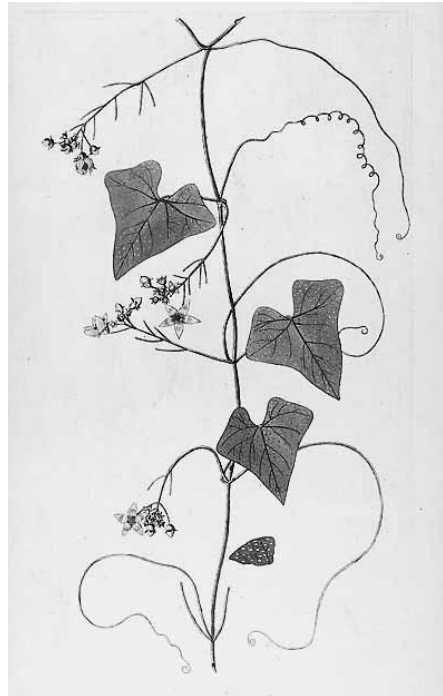
#### Befund:

Die Brust war geschwollen, sehr hart, rot, schmerzhaft mit Verschlimmerung durch die kleinste Bewegung und tiefes Einatmen. Die Patientin hatte Durst auf grosse Mengen Wasser in nicht so häufigen Gaben.

**Bry. C200** wurde in Wasser aufgelöst verschrieben.

#### Rückmeldung am nächsten Tag:

Kurz nach der Einnahme stellte sich Frost ein und sie fühlte sich für 1 Stunde sehr schlecht. Danach stellte sich fortlaufende Besserung ein und am nächsten Tag war die Brust weich und die Patientin fühlte sich zunehmend besser.



**Quellen:** Boger Gardemin, Gunavante, Kent, Mathur

**Weitere Bryonia-Symptome mit Vergleichsmitteln:**

<b>Automatische Bewegung:</b> Hände u. Kopf, oder einer Hand u. Kopf	Apoc., Bry., Hell., Zinc.
<b>Besser:</b> Liegen auf der schmerzhaften Seite	Ambr., Amm-c., Bor., Bry., Calc., Coloc., Puls.
<b>Brüste:</b> Schmerzhaft, entzündet; muss die Brüste stützen Schwellung der Brüste, hart wie alter Käse	Bry., Lac-c. Bry., Lac-c., Phel., Phyt.
<b>Diarrhoe:</b> Durch Wetterwechsel von warm zu kalt Durch kalte Speisen, Getränke oder Eiscreme	Bry., Dulc. Ars., Bry., Puls.
<b>Durst:</b> Auf grosse Mengen kaltes Wasser trinkt grosse Mengen von Wasser	Acon., Bry., Podo., Verat. Acet-ac., Bry., Ars., Nat-m., Phos., Sulph., Verat.
<b>Erbrechen</b> unmittelbar nach dem Trinken	Ars., Bism., Bry., Cadm.
<b>Gewebe:</b> Fibröses Seröses	Rhus-t., Rhod. Bry.
<b>Husten:</b> Krampfhaft, mit Würgen und Erbrechen Mit Brustschmerzen, muss die Brust mit den Händen stützen Ausgelöst durch Gehen von Warm nach Kalt Ausgelöst durch Gehen von Kalt nach Warm	Bry., Dros., Kali-c. Bry., Eup-p., Nat-c. Phos. Bry.
<b>Keine Ruhelosigkeit</b>	Bry., Cadm-s., Nux-v., Gels.
<b>Kind</b> spricht u. bewegt sich nicht, aus Angst vor Hustenanfall	Bry., Cina
<b>Kopfschmerzen:</b> Besser durch Liegen Stirn-Kopfschmerzen, schlimmer durch jeden Fusstritt Nervöse, gastrische, bei Leuten mit "sitzender" Lebensweise Migräne morgens beim Aufstehen	Bry., Gels., Sil. Aloe, Bell., Bry. Anac., Arg-n., Bry., Nux-v. Bry., Lac-d.
<b>Meint</b> er sei nicht zu Hause	Bry., Op.
<b>Rechte Seite</b> vorwiegend betroffen	Bell., Bry., Chel., Kal-c., Mag-p., Lyc., Podo.
<b>Reizbare Kinder</b>	Ant-c., Ant-t., Bry., Cham., Cina, Kreos., Sil., Staph.

<b>Rheumatismus</b>	
Hohes Fieber, heftige Gelenk - oder Muskelschmerzen, Puls hart, schnell, voll	Bry., Sal-ac., Verat-v.
Durch Zugluft nach Erhitzung	Acon., Bry., Nux-m.
Schlimmer durch plötzlichen Wechsel zu heissem Wetter	Bry., Dulc.
Zwischen den Rippen: schlimmer = Bewegung oder Drehung des Körpers	Bry., Ran-b.
<b>Schlechter</b> durch die kleinste Bewegung	Arn., Bell., Bry., Colch., Nux-v.
<b>Schmerzen:</b>	
Besser durch liegen auf der schmerzhaften Seite	Bry., Ign., Puls.
Schlechter durch liegen auf der schmerzlosen Seite	Kali-c., Nux-v.
Schlechter durch jede Bewegung	Bry., Colch.
<b>Schwindel:</b>	
Beim Aufrichten vom Bücken	Bell., Bry., Petr.
Ohnmacht beim Aufstehen vom Bett	Bry., Phyt.
Wie betrunken beim Aufstehen v. Bett, oder beim Fahren im Wagen	Bry., Cocc.
<b>Trinken</b> von Flüssigkeit schmerzhafter als feste Speise schlucken	Bell., Bry., Ign., Lach.
<b>Verlangen</b> nach vielen Dingen aber Zurückweisung des Angebotenen	Ant-t., Bry., Cham., Cina, Staph.
<b>Verstopfung:</b>	
Mit trockenem, hartem Stuhl	Bry., Lac-d., Sulph.
Ohne Drang, durch Untätigkeit des Mastdarms	Bry., Op., Sulph., Verat.
Stuhl hart, knotig, trocken wie verbrannt	Bry., Sulph.
Auf See	Bry.
Auf Reisen	Plat.
<b>Zahnschmerzen:</b>	
Besser durch kaltes Wasser im Mund	Bism., Bry., Coff., Puls.
Eiskaltes Wasser bessert nur bis es mundwarm ist, dann wieder schlechter	Bis., Bry., Coff., Caust., Nat-s., Puls., Sep.
Schlechter durch Warmes im Mund	Bism., Bry., Cham., Coff.

## Redaktion

Schweizerischer Verein für Homöopathie  
Lukas Bruhin  
Hauptstrasse 68  
CH-8840 Einsiedeln  
Mail: [lukas@lukasbruhin.ch](mailto:lukas@lukasbruhin.ch)

Web: [www.verein-homoeopathie.ch](http://www.verein-homoeopathie.ch)



Bitte schicken Sie mir unverbindlich Ihre Unterlagen

Ich möchte SVH Mitglied werden

Name: .....

Vorname: .....

Strasse: .....

PLZ/Ort: .....

Telefon: .....

Datum: .....

Unterschrift: .....

- Unser Ziel ist, die Freunde der Homöopathie zusammenzuführen und mit der Heilkunst von Dr.Hahnemann vertraut zu machen.
- Wir streben die Verbreitung der Homöopathie und die Information aller Bevölkerungsschichten an.
- Wir sind politisch und religiös neutral.
- Bei uns sind Sie willkommen, ob Sie nun Laie, Homöopath oder Arzt sind, ob Patient oder Therapeut; wir dienen einer gemeinsamen Sache, der Homöopathie.
- Schnuppern kostet nichts; wir laden Sie ein, unverbindlich einen Vortrag bei uns zu besuchen.
- Unser Jahresprogramm gibt Ihnen Auskunft über Vorträge, Kurse und andere Veranstaltungen.
- Mit einem Jahresbeitrag von Fr. 55.– sind Sie bei uns Mitglied. Profitieren Sie!
- Wir freuen uns, Sie bei uns begrüßen zu dürfen.

## Die Medizin der Zukunft

Schweizerischer Verein für **Homöopathie**



Bitte frankieren

SVH  
Schweizerischer Verein für Homöopathie  
Lukas Bruhin  
Hauptstrasse 68  
CH-8840 Einsiedeln